Kapitel 25

Kapitel 24

Nie leer

Es war Silvester. Meine Frau, unsere dreijährige Nicole und ich fuhren nach Polen.

Wir saßen in einem VW Käfer, den wir für meinen Vater nach Kattowitz überführen sollten, ordentlich angemeldet, alles auf seinen Wegen. Hinten, neben Nicole auf der Rückbank, ein Fernseher für meinen Onkel.

Vor uns fuhr mein Vater im Peugeot 504. Dahinter hing ein Campinganhänger aus Sperrholz, den irgendjemand in den Sechzigerjahren zusammengezimmert hatte. Leer war er natürlich nicht. Darin lagen zwei, drei schwere Mercedes-Motoren. Denn wo Platz ist, da passt auch etwas hinein.

Man fährt nie leer. Das war für meinen Vater kein Spruch. Das war eine Religion.

Vorne saß mein Vater, das Bierglas wie immer griffbereit, am Steuer ein Russe, der drüben irgendetwas kaufen wollte. „Jedzim do Krakowa!“, rief mein Vater, und los ging es.

Dass auf beiden Wagen Sommerreifen steckten, fiel niemandem auf. Es war ja erst Winter geworden. Auf Eis machten sich zwei Familienautos und ein Sperrholzanhänger mit drei Motoren auf den Weg nach Polen.

Bei minus fünfzehn Grad fuhren wir mit offenen Fenstern. Die Heizung im Käfer war ausgefallen, das hatte man uns zu sagen vergessen, und die Scheiben froren zu, innen wie außen. Anders war nichts zu sehen. Meine Tochter war drei Jahre alt. Irgendwann spürte keiner von uns mehr seine Finger.

Dazu kam, dass ich meinen Vater kaum einholte. Erst auf einem Rastplatz bekam ich ihn zu fassen. Wir tauschten: Der Russe sollte den Käfer weiterfahren, ich übernahm den Peugeot mit dem Anhänger. Endlich ein Auto, in dem man die Finger wieder spürte.

Lange hielt das Glück nicht. Die Fahrerscheibe war festgefroren, und als ich sie einen Spalt öffnen wollte, fiel sie mir aus dem Rahmen. Zum Glück heil. Wir hielten an und klebten sie fest, mit Klebeband, professionell, wie mein Vater gesagt hätte. Ein Spalt blieb offen, es zog herein, aber das sollte uns nicht aufhalten.

„Ich komme immer bis hinter die Grenze", sagte mein Vater, „da tanken wir." Mit vollem Tank hatte das auch jedes Mal gereicht, genau bis hinter die Grenze, keinen Kilometer weiter. Nur hatte er diesmal den Anhänger hinten dran. Drei schwere Mercedes-Motoren darin. Und die wollten eben auch ihren Diesel. Mitten in einem Waldstück, irgendwo auf der Autobahn, blieb der Peugeot stehen. Kein Diesel mehr. Drei Uhr nachts, völlige Dunkelheit, ringsum Wald.

Hunderte Autos fuhren vorbei. Angehalten haben zwei junge Frauen. „Wunderbar", sagte mein Vater, „könnt ihr uns bis zur Tankstelle schleppen?" Kein Problem, sagten sie. Mein Vater hatte ein Abschleppseil dabei, wunderschön, ungefähr einen Meter lang. Ich sagte, ich sei nicht lebensmüde. „Ein Meter reicht völlig", sagte mein Vater. „Länger macht's nur kompliziert." Und setzte sich selbst ans Steuer. Er knotete uns mit dem kurzen Seil an den Wagen der beiden, und sie fuhren los, als ginge es um etwas. So schnell, dass ich schon wusste, wie es ausgeht. Es ging genau so aus. Sie bremsten, mein Vater hing einen Meter dahinter und fuhr auf. Er stieg aus, schaute, klopfte einmal. „Nichts passiert." Er klopfte noch einmal gegen die Stoßstange, als hätte sie Lob verdient.

Hinter der Grenze bemerkte ich, dass hinten etwas wackelte. Ein Aufkleber, dachte ich, irgendetwas an der Seite des Anhängers, das sich gelöst hat. Es war kein Aufkleber. Es war die ganze Seitenwand. Die Motoren hatten sich die Nacht über im Sperrholz hin- und hergeschaukelt, Kilometer um Kilometer, bis die komplette Seite sich verabschiedete und auf der Straße zurückblieb. Wir hatten jetzt einen wunderschönen Campinganhänger, offen auf einer Seite. Nur die Tür hing noch im Rahmen.

Irgendwann kamen wir bei meinem Onkel in Kattowitz an. Was fehlte, war erstens der Fernseher. Der war irgendwann unterwegs mit dem Käfer verschwunden. Zweitens unsere Sachen. Drittens die Papiere. Silvester, ein dreijähriges Kind, nichts zu trinken, nichts zu essen für die Kleine, alles erst besorgen.

Und der Käfer war weg. Der Russe hatte unsere Papiere dabei und es vorgezogen, über die grüne Grenze zu gehen. Den Wagen hatte er irgendwo an der

Grenze abgestellt, sich durch den Winter geschlagen und war mit einem Lastwagen nach Kattowitz gefahren. Wir hatten keine Schlüssel, keine Papiere und keine Ahnung, wo der Käfer stand, und Handys gab es nicht. Erst als mein Vater den Russen ausfindig machte, bekamen wir wenigstens den Schlüssel und die ungefähre Richtung.

Also fuhren wir zurück an die Grenze, fanden den Wagen und holten ihn. Den ganzen Weg im Konvoi, einer im Käfer, einer im Wagen davor, und weil es keiner lange in dem eiskalten Käfer aushielt, wechselten wir uns alle fünfzig Kilometer ab. Am zweiten oder dritten Januar waren wir wieder in Kattowitz.

Das neue Jahr war längst da. Wir begrüßten es mit offenen Fenstern, klammen Fingern und einem Campinganhänger, dem unterwegs eine ganze Seitenwand verloren gegangen war.

Josefs Regel: Man fährt nie leer. Nicht einmal ins neue Jahr.